

# HELFEN!

Die Mitarbeiterzeitung des ASB Hannover

Ausgabe 17 – Januar/Februar 2019



## Helfen am Amazonas

Eine Notärztin der  
Wache Gronau berichtet

Wir helfen  
hier und jetzt.



Arbeiter-Samariter-Bund

## Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

mit dieser ersten Ausgabe des Neuen Jahres wollen wir ein wenig über den Tellerrand hinaus schauen. Das Titelbild hat Ihnen ja schon verraten, dass wir diesmal eine Geschichte aus Südamerika erzählen. Die Idee dazu hatte Jan-Paul Schmidtke, der stellvertretende Leiter unserer neuen Rettungswache in Gronau. Er berichtete uns von seiner Kollegin Louise Rech, die auf der Wache als Notärztin arbeitet und sich seit vielen Jahren im Verein Indianerhilfe e.V. engagiert. Die Redaktion hat Schmidtkes Tipp natürlich gern aufgegriffen. Herausgekommen ist nicht nur eine spannende Geschichte, sondern auch noch die Möglichkeit, der Indianerhilfe mit Sachspenden unter die Arme zu greifen. Aber lesen Sie selbst.

Der zweite Auslandsbericht kommt aus der Schweiz. Dort lebt und arbeitet der Rettungssanitäter Horst Heckendorf, der inzwischen als Bestsellerautor gehandelt wird. Dabei hat er nach eigenem Bekunden doch nur aufgeschrieben, was er bei seinen Einsätzen so erlebt. Er hat damit einen gewaltigen Erfolg. Mehr als 70 000 Exemplare wurden von seinen beiden Büchern bisher verkauft. Und das sind nur die gedruckten Exemplare. Die E-Books sind dabei noch gar nicht eingerechnet. Heckendorf war auf einer Vorlesungsreise unter anderem in unserer Altentagesstätte im Sahlkamp zu Gast. Er ist übrigens überzeugt, dass jeder Rettungssanitäter in seinem Arbeitsleben ähnlich abenteuerliche Geschichten erlebt.

Ich habe keinen Zweifel, dass das stimmt. Wir sollten es als Anregung nehmen. Wer Spannendes oder Ungewöhnliches bei seinen Einsätzen erlebt, sollte sich bei unserer Redaktion melden und seine Geschichte erzählen (Email und Telefonnummer finden Sie unter diesem Intro). Wir werden die Storys sammeln und vielleicht eine Serie für unser Magazin, oder vielleicht sogar ein kleines Buch daraus machen. Lassen wir uns überraschen! Wäre doch gelacht, wenn wir hier in Hannover da nicht mithalten könnten.

Zum Schluss möchte ich Sie noch auf einen anderen, viel ernsteren Beitrag hinweisen. Es geht um unseren Kinder- und Jugendhospizdienst. Möglicherweise kennen Sie



Mohamed Abou-Taam  
Geschäftsführer des ASB Hannover-Stadt

die Geschichte schon aus dem Radio. Es geht um Hilde und Carsten Holdorf, die selbst einen schwerstkranken Sohn hatten und unter anderem von unserem KiHo unterstützt wurden. Vor einiger Zeit hat sich Hilde Holdorf - nach dem Tod ihres Sohnes - entschlossen, ein wenig von dem Trost und der Hilfe zurückzugeben, die sie damals erfahren hat: Sie engagiert sich heute als Ehrenamtliche im KiHo und betreut einmal in der Woche ein schwerstkrankes Mädchen. Sie weiß, was es bedeutet, vom eigenen Kind Abschied zu nehmen. Ihre wichtigste Botschaft: Niemand darf mit so einem schweren Schicksal allein gelassen werden.

Ich glaube, wir haben mit unseren Geschichten wieder ein spannendes Heft zusammengestellt und ich wünsche allen Mitarbeitern, soweit ich das noch nicht persönlich getan habe, ein erfolgreiches Jahr 2019.

Ihr

Mohamed Abou-Taam

Das Redaktionsteam erreichen Sie unter  
info@hannovercontex.de oder 0511 - 3530487

### IMPRESSUM

Herausgeber: Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) Landesverband Niedersachsen e. V.  
ASB-Ortsverband Hannover-Stadt | Petersstraße 1-2, 30165 Hannover  
Geschäftsführer: Mohamed Abou-Taam | www.asb-hannover.de  
Texte & Fotos: Bild & Buchstabe, hannover.contex 4.0  
Satz & Grafik: dreist Werbeagentur GmbH & Co. KG, Wunstorf  
Auflage: 400 Stück



Tattoo-Künstler Sascha Bouché arbeitet in seinem Studio „Force Ink“ in der Voßstraße.

## Tattoo-Künstler unterstützen mit einer Spendenaktion den Wünschewagen des ASB Stechen für einen guten Zweck

Die Branche boomt. Bleibende Bilder auf der Haut erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Inzwischen lassen sich auch viele ältere Mitbürger ein Tattoo stechen. Viele Studios können sich also nicht über mangelnde Kundschaft beklagen. Umso schöner, dass sich eine Gruppe von Künstlern trotzdem die Zeit genommen hat, einen Tag lang ihre Kreativität in den Dienst einer guten Sache zu stellen und Spenden für den Wünschewagen des ASB zu sammeln.

Geschehen ist dies im Tattoo-Studio „Force Ink“ in der Voßstraße in Hannover. Dort trafen sich Maja Earth aus Berlin, Peter Keller aus Stadthagen sowie Alexa und Mario Sperlich aus Lauenau, um gemeinsam mit dem Hausherrn Sascha Bouché für den guten Zweck zu arbeiten.

Zu Gast waren aber nicht nur die Künstler. Die meisten von ihnen hatten auch gleich Kundschaft mitgebracht, sodass geradezu am laufenden Band Tattoos gestochen wurden. Alexa und Mario Sperlich hatten den Wünschewagen auch schon vorher mit Spenden unterstützt.

Als am Abend dann abgerechnet wurde, waren beachtliche 2.700 Euro in der Kasse. „Uns Tätowierern“, sagt Sascha

Bouché, „wird ja oft nachgesagt, asozial zu sein. Aber das sind wir ganz gewiss nicht.“ 2.700 Euro, eine satte Summe für den Wünschewagen des ASB, sind dafür ein schlagender Beweis. Julia Meisenburg, Sprecherin des Wünschewagen-Teams, war nahezu sprachlos: „Toll, danke, damit können wir wieder einigen todkranken Menschen helfen.“

Der ASB-Wagen mit dem Sternenhimmel auf dem Lack schreibt inzwischen auch in Hannover Erfolgsgeschichte. „Wir werden in der nächsten Zeit unseren 100. Wunsch erfüllen können“, sagt Julia Meisenburg. Zur Zeit haben die Helfer des ASB gerade wieder ein etwas ungewöhnliches Projekt in der Bearbeitung. Ein Bewerber möchte gern nach „Panik City“. Es ist nicht so weit bis dahin. Das Multimedia Museum des Rockveteranen Udo Lindenberg liegt in der Nähe der Reeperbahn (wo auch sonst) und bietet auf 700 Quadratmetern ein Multimedia-Erlebnis. Udos Werbeagentur hat sich dazu einen wohlklingenden Text ausgedacht: „Das innovative Technik-, Kunst- und Kultur-Projekt zeichnet das musikalische, künstlerische und gesellschaftspolitische Wirken des Ausnahmekünstlers Udo Lindenberg nach und macht es mittels technischer Innovationen erlebbar.“



Hilde und Carsten Holdorf waren mit der Versorgung ihres Sohnes zunächst auf sich allein gestellt.

Familie Holdorf wurde vom KiHo des ASB unterstützt – jetzt helfen sie selbst

## „Die hohen Mauern wollte ich nie akzeptieren“

Hilde Holdorf hat sich entschieden. Weil der ASB ihr geholfen hat, will sie nun – gemeinsam mit Ehemann Carsten – selber helfen. Seit ein paar Wochen betreut sie als Ehrenamtliche im Namen des ambulanten Kinderhospizdienstes ein schwerstkrankes Mädchen. Einmal in der Woche schaut sie bei der Familie für ein paar Stunden vorbei. Sie kennt den Schmerz und das Leid, wenn der Moment naht, in dem es heißt, vom eigenen Kind Abschied zu nehmen. Ihre wichtigste Botschaft: Niemand darf mit seinem schweren Schicksal allein gelassen werden. Es ist die persönliche Bilanz von 20 Jahren.

Holdorfs Sohn Jan kam 1996 zur Welt. Es war ihr erstes Kind. Nach fünf Tagen eröffneten ihnen die Ärzte, dass es gewisse Gefäßanomalien gebe. Die Aorta sei fast verschlossen. Jan müsse schnell operiert werden. Fünf Wochen später folgte die zweite Operation, bei der Jan mehrmals wiederbelebt werden musste. Er überlebte, aber er war aufgrund schwerer Gehirnschäden für sein künftiges Leben gezeichnet. 20 Wochen lang lag er im Krankenhaus; weitere 30 Wochen verbrachte er in einer Reha-Klinik.

Für Hilde und Carsten Holdorf – sie eine gelernte Krankenschwester, er Mitarbeiter einer Krankenkasse (BARMER) – war schnell klar, dass ein schwerstbehindertes Kind wie Jan, der blind ist, nicht sprechen kann und im Rollstuhl sitzt, ihr Leben auf den Kopf stellen würde. Beruf, Hobbys, Urlaubsziele, Zeit mit den Freunden, alles musste nun neu geplant werden. Als erstes beschlossen sie in die Nähe der Familien nach Hannover zu ziehen. Carsten Holdorf erreichte eine Versetzung, Hilde Holdorf gab ihre Arbeit auf. Sie wussten, was sie erwartet. Was sie anfangs nicht ahnten: In den neunziger Jahren gab es kaum Hilfsangebote. Die Pflegeversicherung war gerade erst eingeführt. Ein Kinderpflegedienst war Zukunftsmusik.

Mit der Versorgung des Kindes waren sie auf sich allein gestellt. Trotz ihrer Erfahrung als Krankenschwester seien es „Riesenschuhe“ gewesen, in die sie hineinwachsen musste, erinnert sich Hilde Holdorf. Sie beschlossen eine klare Arbeitsteilung, um nicht unterzugehen. „Allein die Beschäftigung mit den Anträgen bei Versicherung, Ordnungsamt, Landesversorgungsamt und Bürgeramt ist so aufwendig

wie ein 450-Euro-Job“, sagt Carsten Holdorf. Sogar alltägliche Dinge wie die Beschaffung des Schlüssels für die öffentliche Behinderten-Toilette kostete Zeit und Nerven.

„Die Gefahr der Vereinsamung ist in dieser Situation groß“, sagt Hilde Holdorf. Kollegen und Freunde wagen es nicht, Fragen zu stellen. Zwei Drittel der Ehen scheitern an der Aufgabe; die Holdorfs haben gekämpft, für Jan und für sich. „Diese hohen Mauern“, sagt sie, „wollte ich nie akzeptieren.“ Gespräche mit einer Psychologin halfen ihr, auf die eigenen Stärken zu vertrauen. Den sehnlichen Wunsch nach Normalität erfüllte sich das Paar 1998. Zwei Jahre nach Jans Geburt kam eine gesunde Schwester zur Welt. Sie sollte, soweit möglich, normal aufwachsen. Waren die Eltern unterwegs, wurde eine Betreuerin engagiert und nicht die Tochter eingespannt.

Im vergangenen Jahr spürten die Holdorfs, dass mit Jan etwas nicht stimmte. Er hatte immer wieder hohes Fieber und Lungenentzündungen. Das gemeinsame Leben hatte sie längst zu Sachverständigen ihres Kindes gemacht, die Kinderärzten sagen konnten, was dem Jungen möglicherweise fehlt. Sie ahnten Schlimmes und drängten. Schließlich stellten die Ärzte die vernichtende Diagnose: Krebs. Drei Monate später starb Jan. Die letzten Monate kümmerte sich insbesondere das Kinder-Palliativ-Team der Medizinischen Hochschule Hannover um die Familie. Rund um die Uhr waren Therapeuten, Ärzte und Pflegerinnen erreichbar;

Jans Schmerzen wurden gelindert. In dieser Phase verbrachte der Junge zehn Tage im Kinder- und Jugendhospiz Löwenherz in Syke. Gestorben ist Jan jedoch zu Hause im Kreise der Familie. Viele Freunde und Bekannte konnten anschließend noch in seinem Zimmer Abschied von ihm nehmen.

Die Einrichtung von Hospizen für Kinder und Jugendliche ist erst in den letzten Jahren vorangetrieben worden. Überhaupt: Viel hat sich getan seit 1996. Jan hat die Schule der Lebenshilfe besucht; ein Fahrdienst transportierte ihn im Rollstuhl. In den letzten drei Monaten vor seinem Tod bat die Familie den Kinderhospizdienst des ASB um Unterstützung. Regelmäßig traf sich Hilde Holdorf mit einer Ehrenamtlichen, die gerade erst ihren eigenen Vater beim Sterben begleitet hatte. „Ich konnte über meine Ängste reden und viele Fragen stellen“, sagt sie. „Zum Beispiel, wie man Abschied nimmt.“

Nun haben die Holdorfs die Rolle gewechselt. Die Trauer, sagen sie, höre ja nicht auf. Man lerne nur, damit umzugehen. Ein Mittel sei das Engagement beim ASB und die Unterstützung einer Familie, die mit einem ähnlichen Schicksalsschlag kämpft. „Es ist ein gutes Gefühl, anderen zu helfen“, sagt Hilde Holdorf. „Und ich weiß, was am besten hilft.“ Am Helfen hat auch Jans Schwester Gefallen gefunden. Derzeit arbeitet sie als FSJ-lerin in einer Behinderteneinrichtung in Israel.

„Wenn die Kinder gesund sind, ist das ein großes Geschenk“, sagt Christian Jänecke und er weiß, wovon er spricht. Der Senior-Chef des Druckfarbenherstellers Jänecke + Schneemann hat nicht nur vier Kinder, die inzwischen die Leitung des Unternehmens übernommen haben, sondern auch neun Enkel. Kinder liegen ihm also am Herzen und das ist ein Glück für den KiHo des ASB, der in diesem Jahr von dem Unternehmen aus Sehnde mit einem dicken Scheck bedacht wurde. Die Mitarbeiter hatten gesammelt und die Unternehmensleitung stockte auf, sodass am Ende 10.500 Euro zusammenkamen. KiHo Koordinatorin Sarah Grundler und die ehrenamtliche Betreuerin Gerda Schäfer waren kürzlich in der Firmenzentrale der Jänecke + Schneemann Druckfarben GmbH. Sie berichteten ausführlich über die Arbeit des KiHo, sodass sich die großzügigen Spender ein genaues Bild davon machen konnten, was mit ihrem Geld geschehen wird.



Auf unserem Foto von lks.: Friedhelm Jänecke, neben ihm Christian Jänecke sowie Sarah Grundler und Gerda Schäfer.



Autor und Rettungssanitäter: Horst Heckendorn.

Der Rettungssanitäter Horst Heckendorf entwickelt sich zum Bestsellerautor

## Die Pistole im Gesicht

Die Karriere des Rettungssanitäters Horst Heckendorn als Schriftsteller begann am 26. Januar 2013. Es war ein Tag wie jeder andere. Der abendliche Notfalleinsatz in einer besseren Wohngegend, zu dem die Leitzentrale ihn und seinen Kollegen Christian geschickt hatte, ließ vorab nichts Ungewöhnliches vermuten. Doch als Horst Heckendorn an der angegebenen Adresse klingelte, öffnete ein älterer Herr die Tür und hielt ihm eine Schusswaffe ins Gesicht. „Ab diesem Moment nahm ich alles um mich herum nur noch in Zeitlupe wahr.“ Vorsichtig drehte er sich um und machte sich mit den Worten „ich komme gleich wieder“ langsam auf den Weg zurück zum Rettungswagen, hinter dem er schließlich in Deckung ging. Glücklicherweise hatte die Leitzentrale auch die Polizei informiert, da ihnen die Bemerkung des Anrufers, seine Frau und sein Kind würden nicht mehr sprechen, seltsam vorkam. Später stellte sich heraus, dass der Mann dement war und vorübergehend allein lebte, weil seine Ehefrau im Krankenhaus lag.

Horst Heckendorn hat diese Geschichte schon dutzende Male erzählt. Im Kreis von Kollegen, wie kürzlich beim ASB in Hannover, oder vor einem branchenfremden Publikum in ausgebauten Sälen in seiner Wahlheimat, der Schweiz.

Das breite Interesse hat einen Grund: Für den Sanitäter Heckendorn blieb das dramatische Erlebnis nicht folgenlos. Er erkrankte, nach 25 Jahren Rettungsdienst. Über Wochen verfolgten ihn die Bilder des Einsatzes; er fand keine Ruhe mehr. Auf Drängen seiner Frau und seines Chefs ging er schließlich zu einer Psychotherapeutin, die eine Posttraumatische Belastungsstörung diagnostizierte. Sie empfahl bereits in der ersten Sitzung: Schreiben Sie sich von der Seele, was sie erlebt haben! Diesen Rat (und einige andere) hat er befolgt. Irgendwann, sagt er, war er wieder der Alte – und zugleich ein Anderer. Horst Heckendorn hörte nicht mehr auf zu schreiben. 2015 erschien sein erstes Buch mit Geschichten aus dem Alltag eines Rettungssanitäters; 2017 sein zweites. Derzeit schreibt er seine Kindheitserinnerungen auf.

Seine ersten Jahre, so viel sei verraten, waren kein Sonntagsausflug. Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Der Vater, ein Alkoholiker wie die meisten in der Bergarbeitersiedlung im südbadischen Heitersheim, schlug auch schon mal zu. Im Elternhaus gab es keine Bücher. Sohn Horst wurde Krankenpfleger. Den Zivildienst absolvierte er als Rettungssanitäter in Freiburg, anfangs in der irrigen Annahme, das Metier bereits zu kennen. Schnell war ihm klar, dass die neue Aufgabe weitaus spannender ist, als Kranke zu pflegen. Er blieb beim Rettungsdienst und landete beim größten privaten Anbieter in der benachbarten Schweiz, dem Käch-Unternehmen, das seit drei Jahren mit der dänischen Falck-Gruppe liiert ist. Mit 30 Jahren wurde der Badener Heckendorn Schweizer, ohne dass er den deutschen Pass abgeben musste.

Noch heute sitzt er im RTW und fährt mit 52 Jahren seine Einsätze im Baseler Umland. Trotz seiner Berühmtheit als Schriftsteller, die er unter anderem einem lokalen Radiosender verdankt. Ein Journalist, der ihn interviewte, kam 2015 auf die Idee, seine Geschichten morgens im Radio zu bringen. Eine Woche lang las er unter dem Titel „Horst, der Rettungssanitäter“ im Studio vor dem Mikrofon aus seinem Buch vor. Auch weil „der Horst“ redselig ist und druckreif und unterhaltsam erzählen kann, wurde die Sendung ein Erfolg. Das Buch wurde 55.000 Mal verkauft. Die Nachfolge-

Geschichten, sie erreichten eine Auflage von 20.000, wurden zwei Jahre später sogar schweizweit gesendet. Vom Zuverdienst leistet sich Horst Heckendorn ein paar teure Hobbys. Er reist gern mit seiner Frau durch die Welt und fährt mit Vorliebe schöne Autos. Außerdem hat er sich eine Solaranlage aufs Dach seines Hauses setzen lassen.

Die Schweiz mag er nicht mehr missen. Das Bild des friedlichen Alpenvölkchens sei zwar falsch (der Besitz von Waffen sei dort fast so selbstverständlich wie in den USA) und das Leben sei teuer, aber der Rettungssanitäter werde besser bezahlt als in Deutschland und habe mehr Kompetenzen. Die Probleme unterscheiden sich dagegen kaum: Auch in der Schweiz ist der Respekt vor den Rettern geschwunden und das Anspruchsdenken gestiegen. Horst Heckendorn hat gelernt, Angriffe am Einsatzort nicht persönlich zu nehmen. Früher, sagt er, sei er ein Hitzkopf gewesen. Sein Ruf als „Chaos-Horst“ ist Geschichte; heute ruht er in sich.

Nach dem Buch über seine Kindheit ist übrigens bereits das vierte Buch in Planung: Er hat seine Kollegen aufgefordert, ihm ihre Geschichten aus dem Rettungsdienstalltag zu schicken. „Jeder kann diese Geschichten schreiben – und es gibt in unserem Beruf nichts, was es nicht gibt.“



Horst Heckendorns erstes Buch „Ich bin zu alt für diese Scheiße“ ist bei BoD-Books on Demand erschienen.  
ISBN: 978-3-7448-9517-0

„Man wird nicht jünger durch den Scheiß“ erschien im Asaro Verlag.  
ISBN 978-3-95509-217-7



Im Interview: Louise Rech und Jan-Paul Schmidtke.

## Notärztin in der Rettungswache Gronau engagiert sich für eine Klinik im Regenwald Einsatz in den Sümpfen des Amazonas

Manchmal sind es unscheinbare Dinge, die ein Leben von Grund auf verändern. Bei Louise Rech war es eine Stellenanzeige. Der Verein „Indianerhilfe e.V.“ suchte Ende 2010 wieder einmal eine Ärztin, die – am besten gemeinsam mit dem Partner – 15 Monate im peruanischen Regenwald 30 Dörfer medizinisch versorgt. Louise Rech und ihr Mann Michael Malkus, von Beruf Zimmermann und Architekt, sagten zu. Im Mai 2017 kehrte das Paar mit ihren zwei Kindern nach einem längeren Aufenthalt in Argentinien nach Deutschland zurück. Seit einem Jahr ist Louise Rech für die Rettungswache in Gronau als Notärztin im Einsatz. Das Indianer-Projekt ist nicht vergessen. Der stellvertretende Leiter der Wache, Jan-Paul Schmidtke, hat sogar bereits eine Idee, wie der ASB mithelfen kann.

Louise Rech war 28 Jahre alt, als sie sich gemeinsam mit ihrem Mann für die Arbeit im Regenwald entschied. Die Assistenzzeit als Anästhesistin am Friederikenstift war gerade beendet und ein Einsatz als Entwicklungshelferin bereits seit Längerem ihr Traum. Südamerika war ihr zudem nicht fremd. Als Austauschschülerin hatte sie eine Zeitlang in Argentinien verbracht und

Spanisch gelernt. Zahnkurs, Tropenkurs, mehrere Impfungen – nach sechs Monaten war das Paar reisefertig. Das Ziel: eine Kleinstklinik mitten im peruanischen Urwald, eine Zwei-Tage-Bootsreise vom nächsten Ort Iquitos entfernt. Die Aufgabe: Die Versorgung von etwa 4.000 Indianern des Urarina-Volkes in 30 Hüttendörfern am Rio Chambira und – als Hilfe zur Selbsthilfe – die Ausbildung einheimischer Gesundheitshelfer, sogenannter Barfuss-Ärzte.

Die Gesundheitsstation, die vorübergehend ihr neues Zuhause wurde, ist ein Langzeitprojekt. 1998 wurde sie vom Freundeskreis Indianerhilfe, einer Nachfolgeorganisation der „Deutschen Hilfe für das Amazonas-Hospital Albert Schweitzer“, in Kooperation mit den peruanischen Gesundheitsbehörden gegründet, um das Überleben der Regenwald-Indianer zu sichern. Die Ureinwohner leiden häufig unter neuen Krankheiten wie Masern, Windpocken oder Tuberkulose, aber auch unter alten Infektionskrankheiten wie Polio und Malaria, die andernorts längst besiegt wurden. Die Kindersterblichkeit ist sehr hoch. Es sind durchweg europäische Ärzte, die im Auftrag des Ver-

eins für eine befristete Zeit von 15 bis 18 Monaten die Klinik mit etwa 14 Betten leiten. Mittlerweile ist sie ins peruanische Gesundheitssystem fest integriert. Es gibt nicht mehr nur eine, sondern zwei Ärztinnen, assistiert von peruanischen Krankenschwestern und jungen Medizinern, die die Regierung nach dem Studium ein Jahr lang in den Urwald schickt. Neben der Klinik hat der Verein einen Kindergarten errichtet.

Louise Rech und Michael Malkus blieben gut zweieinhalb Jahre bei den Urarinas. Der Abschied fiel ihnen schwer. So verwundert es nicht, dass sie sich dem Projekt weiterhin verbunden fühlen. In diesem Sommer reiste Michael Malkus zum ersten Mal wieder in den Urwald, im Gepäck einen Seesack voll mit Verbandsmaterial aus der Rettungswache Gronau. Die Idee kam Jan-Paul Schmidtke, als er die Lagerbestände durchging und Binden, Schienen, Verbrennungsgaze und Rettungsdecken mit abgelaufenen Verfallsdatum aussortierte und Louise Rech dazu kam. Schnell war klar: Was hierzulande auf der Deponie landet, ist im fernen Regenwald noch von großem Nutzen. Ein Seesack war schnell gefüllt.

Im Mai wird Louise Rech, die mittlerweile zum Vorstand der Indianerhilfe e.V. gehört, ihre ehemaligen Patienten besuchen. Ein weiterer Seesack kann gefüllt werden. Aber da der Transportweg äußerst kompliziert ist, sind nur Dinge gefragt, die man im Handgepäck mitnehmen kann. Besonders gesucht: Rettungsdecken, alte Ulmer-Koffer, eine alte Schaufeltrage, Ambubeutel für Kinder (gern mit Demandventil), Nahtmaterial, Nabelklemmen, Skalpelle, Verbrennungsgaze (Jellonet, Silber etc.) und Beatmungsmasken (in verschiedenen Größen samt Güdel oder Wendel). Große Hilfsorganisationen wie der ASB seien überaus erfahren in weltweiten Kriseneinsätzen, sagt Schmidtke. „Kleine Sachspenden sind nicht üblich, aber manchmal genauso sinnvoll.“



## Er hat ein Herz für die Eisenbahn

Leidenschaft beschreibt das Lexikon als eine Passion für etwas, das man besitzen will, oder für eine Tätigkeit, der man sich mit Hingabe widmet. Maik Döring entdeckte seine Passion bereits in einem Alter, als er noch im Kinderwagen die Welt erkundete. Einmal am Tag musste ihn seine Mutter zum nahegelegenen Bahnübergang fahren, damit er dort das Andreaskreuz anfassen kann. Kaum hatte er den Kinderwagen hinter sich gelassen, wurde eine Modelleisenbahn sein Lieblingsspielzeug. Die Berufswahl? Natürlich Lokführer. Vor Jahren noch der Traumberuf der meisten Jungen.

Wer sich nun wundert, warum Maik Döring heute beim ASB die Ausbildungsabteilung managt und nicht mehr vorn in der Lok durch die Welt reist, der muss die zweite Passion des 38-Jährigen kennen. Er ist überaus heimatverbunden. Noch heute wohnt er in jener Stadt, in der er aufgewachsen ist und in der seine Eltern, Freunde und Bekannte leben. Jeden Tag fährt er 45 oder 75 Kilometer von Bad Gandersheim, im Vorland des Harzes, bis nach Hildesheim oder Hannover. Wäre er in seinem alten Beruf geblieben, hätte er sich auf Dauer in München einrichten müssen. In den neunziger Jahren hatte die Bahn noch keine



Nachwuchssorgen. Wer sich zum Lokführer ausbilden lassen wollte, musste nach Süddeutschland umziehen. Maik Döring tat es; nach der Ausbildung steuerte er Nahverkehrszüge ins Münchener Umland.

2001 kehrte er nach Bad Gandersheim zurück, um beim DRK seinen Zivildienst zu absolvieren. Eine Zeitlang fuhr er noch nebenbei Loks. Als eine Stelle als Rettungsassistent frei wurde, entschied er sich zu bleiben und den Beruf zu wechseln. Er wurde Rettungsassistent und schließlich Lehrrettungsassistent, Praxisanleiter auf der Lehrrettungswache des DRK in Sehlem. 2012 endete die Ausschreibung der Rettungswachen im Landkreis Hildesheim mit einem Trägerwechsel; der ASB übernahm und Maik Döring wurde ASBler.

Bereits unter Regie des DRK hatte er begonnen, eine Ausbildungseinheit zu organisieren. Was als freiwilliges Engagement begann, wurde mit der Einführung des neuen Ausbildungsberufs Notfallsanitäter zu einer der größten Herausforderungen für die Hilfsorganisation. Als frisch fortgebildeter Notfallsanitäter machte sich Maik Döring 2015 an den Aufbau der neuen Abteilung. Mittlerweile hat sie die Stärke einer Hundertschaft: Drei Ausbildungsjahrgänge verteilen sich auf sechs Klassen oder zwölf Kleinstklassen. Ein weit gespanntes Netzwerk mit den Ausbildern auf den Wachen, mit Ärzten und Schulen sorgt für einen reibungslosen Ablauf. Außerdem organisiert Maik Döring regelmäßig interne Fortbildungsprogramme.

Und der alte Kindheitstraum vom Lokführer? Maik Döring hat nicht abgeschworen. Das Andreaskreuz, das ihn einst so glücklich machte, hängt heute in seiner Wohnung im Flur. Als Neunjähriger war er zufällig dabei, als der Bahnübergang abgebaut wurde. Der Bahnmitarbeiter schenkte ihm das Signalschild. Außerdem zischt hinter einer der Zimmertüren seine Modelleisenbahn. Eigentlich handelt es sich um eine robuste witterungsbeständige Schmalspur-Gartenbahn; doch Bahnfan Döring weiß seine Anlage lieber geschützt in seiner Nähe. In der Lokhalle warten mehrere Dutzend Loks auf ihren Einsatz.

Den Berufswechsel hat er übrigens nie bereut. Als Lokführer wäre er heute ständig unterwegs, in Tag- und Nacht-Schichten, weit weg vom Harz. Da ist er schon lieber zuhause, an einem Fleck. Auf Abwechslung muss er dennoch nicht verzichten. Jedes Jahr gibt es neue Vorgaben für die Ausbildung, die umgesetzt werden müssen. Jede Woche gibt es neue Herausforderungen. Langeweile kommt da nicht auf. Und falls doch, sorgt ein Nebenjob als Ausbilder beim an der Rettungsdienstschule Mebino für Abwechslung. Und noch etwas ist wichtig: „Beim ASB“, sagt er, „fühle ich mich zuhause.“

### Unmut über Pflegekammer-Bescheide

Die umstrittene neu gegründete Pflegekammer in Niedersachsen sorgt mit ihren Beitragsbescheiden für Unverständnis. Alle Mitglieder sollen zunächst einen Regelbescheid über den Höchstbeitrag von 140 Euro für 2018 erhalten, heißt es in einer Antwort des Sozialministeriums auf eine Kleine Anfrage der FDP-Fraktion im niedersächsischen Landtag. Noch im Dezember sollten die Briefe versandt werden, bestätigte ein Sprecher der Pflegekammer. Allerdings sei das nicht der am Ende zu zahlende Betrag. „Niemand muss mehr als 0,4 Prozent seiner Jahreseinkünfte zahlen“, betonte Kammerpräsidentin Sandra Mehmecke. Dem Beitragsschreiben liege eine Bitte um Selbstauskunft in Form eines Formulars bei. Dort müssten die Mitglieder ihr Einkommen nennen und im zweiten Schritt werde dann der tatsächliche Beitrag berechnet. Nicht jedes Mitglied müsse mit der Vorlage seines Steuerbescheids seine Einkünfte nachweisen. Die Selbstauskünfte werden stichprobenartig überprüft. Der 2017 per Gesetz beschlossenen berufsständigen Selbstverwaltung gehören alle in Niedersachsen tätigen Fachkräfte der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege an. Der maximal zu zahlende Beitrag liegt pro Jahr bei 280 Euro. Der geforderte Betrag von 140 Euro entspricht einem Bruttolohn von rund 70.000 Euro jährlich. „Jeder weiß, dass ein Gehalt von 70.000 Euro völlig unrealistisch ist“, kritisiert Henning Steinhoff vom Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste.

### Höherer Pflegebeitrag fällig

Zum Jahreswechsel sind zahlreiche Gesetzesänderungen in Kraft getreten. So ist der Beitrag zur Pflegeversicherung um 0,5 Prozentpunkte auf 3,05 Prozent (3,3 Prozent für Kinderlose) erhöht worden, während der Arbeitslosenbeitrag von drei auf 2,5 Prozent des Bruttoverdiensts gesunken ist. Die Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung werden nach 13 Jahren erstmals wieder in voller Höhe paritätisch getragen. Um Arbeitnehmer und Rentner deutlich zu entlasten, wird auch der von den Krankenkassen festzusetzende Zusatzbeitragssatz zu gleichen Teilen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern beziehungsweise Rentnern und der Rentenversicherung gezahlt. Bisher zahlten Arbeitnehmer und Rentner den Zusatzbeitrag allein.

### Neue Regeln für Medizinstudium

Nicht nur Abiturienten mit Spitzennoten sollen künftig in Deutschland Medizin studieren können. Das sieht der Entwurf für einen Staatsvertrag vor, auf den sich die Wissenschaftsminister der Länder geeinigt haben. Demnach sollen die Länder künftig auch beruflich Qualifizierten ohne Abitur den Weg zum Medizinstudium ebnen können. Das könnten zum Beispiel Rettungsassistenten sein. Die Wartezeit wird als Zugangskriterium nach einer Übergangsphase von zwei Jahren abgeschafft. Insgesamt soll es ein völlig neues System des Hochschulzugangs bei Medizin, Zahnmedizin, Tiermedizin und Pharmazie geben. Einige Länder erproben bereits spezifische Test- und Interviewverfahren, die das besondere Talent für das Berufsbild prüfen. Derzeit werden jährlich rund 11.000 der bis zu 50.000 Bewerber für ein Medizinstudium an den öffentlichen Hochschulen zugelassen. Das Bundesverfassungsgericht hatte am 19. Dezember 2017 entschieden, dass das Zulassungsverfahren teils verfassungswidrig ist und bis Ende 2019 neu geregelt werden muss. Heute haben fast nur Einser-Abiturienten eine Chance, für viele gelten Wartezeiten von bis zu 15 Semester. Die Richter verlangten unter anderem transparentere Verfahren, mehr Vergleichbarkeit der Abinoten und weniger Wartezeit. Die Neuregelungen sollen zum Sommersemester 2020 gelten. Insbesondere für Bewerber, die heute auf Wartelisten stehen, sind Übergangsfristen geplant.

### Sani startet Online-Petition

Schon jetzt ist der Fachkräftemangel im Rettungsdienst gravierend. In Nordrhein-Westfalen könnte es in nächster Zeit noch schwieriger werden, die Rettungswagen mit Fachkräften zu besetzen. Die Finanzierung der Aus- und Weiterbildung zum Notfallsanitäter ist dort nicht gesichert. Jonas Schröder, Rettungsassistent aus Herdecke, kämpft mit einer Online-Petition gegen den Mangel. Eigentlich müssen die NRW-Krankenkassen im Zuge der „Bedarfsermittlung“ – also letztlich über den Preis pro Rettungsfahrt – für die erhöhten Kosten der vorgeschriebenen Aus- und Weiterbildungen zum Notfallsanitäter aufkommen. Nur in NRW weigern sich die Kassen. In allen übrigen 15 Bundesländern übernehmen sie die Ausbildungskosten.

## Telefonverzeichnis

---

Name	Vorname	Position	E-Mail	Telefon
Abou-Taam	Mohamed	Geschäftsführer	m.abou-taam@asb-hannover.de	0511 - 35854-0
Berndt	Marc-Oliver	Fachdienstleitung Erste Hilfe und Notfallvorsorge	m-o.berndt@asb-hannover.de	0511 - 35854-40
Besic	Nermin	Leitung Sanitätsdienst / Katastrophenschutz / SEG / Wünschewagen Niedersachsen	n.besic@asb-hannover.de	0511 - 35854-51
Döring	Maik	Leiter Aus- und Weiterbildung	m.doering@asb-hannover.de	0511 - 35854-267
Falk	Michael	Assistenz der Geschäftsführung / Rettungsdienst	m.falk@asb-hannover.de	0511 - 35854-75
Fiebig	Thomas	Assistenz der Geschäftsführung / Soziale Dienste	t.fiebig@asb-hannover.de	0511 - 35854-24
Hamann	Florian	Fachdienstleitung Hausnotruf	f.hamann@asb-hannover.de	0511 - 35854-58
Jobczyk	Kerstin	Abrechnung Fahrdienst	k.jobczyk@asb-hannover.de	0511 - 35854-73
Keskin	Ela	Finanzbuchhaltung	e.keskin@asb-hannover.de	0511 - 35854-44
Klippel	Melanie	Leitung Finanzbuchhaltung	m.klippel@asb-hannover.de	0511 - 35854-43
Kolkenbrock	Achim	Rettungsdienstleitung Stadt & Landkreis Hildesheim	a.kolkenbrock@asb-hannover.de	0511 - 35854-278
Lubnau	Nadine	Presse- und Öffentlichkeitsarbeit	n.lubnau@asb-hannover.de	0511 - 35854-82
Meisenburg	Julia-Marie	Fundraising Wünschewagen Niedersachsen	j.meisenburg@asb-hannover.de	0511 - 35854-228
Rauls	Tobias	Arbeiter-Samariter-Jugend Hannover-Stadt	asj@asb-hannover.de	0511 - 35854-41
Rheinländer	Marie	Mitgliederverwaltung	m.rheinlaender@asb-hannover.de	0511 - 35854-222
Ritter	Dominik	Sozial- und Organisationspädagoge, Fachdienstleitung Sozialdienste und Freiwilligendienste	d.ritter@asb-hannover.de	0511 - 35854-86
Schaper	Marina	Stellv. Pflegedienstleitung	m.schaper@asb-hannover.de	0511 - 535830
Schmundt	Christoph	Fachbereichsleitung Pflege	c.schmundt@asb-hannover.de	0511 - 35854-57
Schneider	Anke	Koordinatorin Kinderhospiz und Wünschewagen Niedersachsen	a.schneider@asb-hannover.de	0511 - 35854-49
Schulz	Aqila	Sachbearbeitung / Assistenz der Geschäftsführung	a.schulz@asb-hannover.de	0511 - 35854-42
Schumacher	Dirk	Rettungsdienstleitung Region & Stadt Hannover	d.schumacher@asb-hannover.de	0511 - 35854-54
Siemers	Nicole	Personalbuchhaltung	n.siemers@asb-hannover.de	0511 - 35854-30
Sudmann	Brigitte	Koordinatorin Kinderhospiz	b.sudmann@asb-hannover.de	0511 - 35854-49
Thom	Matthias	Fahrzeugbeauftragter	m.thom@asb-hannover.de	0511 - 35854-68
Uhde	Heike	Leitung Personalbuchhaltung	h.uhde@asb-hannover.de	0511 - 35854-31
Wrubel	Thorsten	Pflegedienstleitung	t.wrubel@asb-hannover.de	0511 - 535830
Wuitschick	Theresa	Arbeiter-Samariter-Jugend Niedersachsen	asj@asb-niedersachsen.org	0511 - 35854-72